

## FACHBEITRÄGE

## Aspekte einer inklusiven Sprache im Kontext emotional-sozialer Beeinträchtigungen

Diese Kinder fordern heraus: die Lehrkräfte, die Eltern, die Menschen in ihrem Umfeld und nicht zuletzt auch sich selbst. Sie lösen immer wieder und häufiger als andere unangenehme Gefühle aus: Ärger, Zorn, Wut, Verblüffung, Sprachlosigkeit, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Kontrollverluste, Beschämung, Gesichtsverlust und Machtkämpfe. Sie verstricken uns in ihre Emotionen. Wir geraten leicht in Abwehr und Fluchtreflexe. Die Angst, als Pädagog:innen zu versagen ermüdet uns, da wir uns wenig selbstwirksam erleben. Sie drohen in einer Klasse oder Schule mit ihrem Verhalten die Atmosphäre zu dominieren und die Freude am Beruf oder am Lernen zu beeinträchtigen.

An die Schule richtet sich die Aufgabe der Inklusion von Kindern mit Behinderungen. Auch wenn bei anderen

Behinderungen dafür durchaus Luft nach oben ist, so gelingt sie bei emotional-sozialen Beeinträchtigungen noch seltener. Es wirkt manchmal so, als würden sich die Kinder geradezu selbst exkludieren, wie es eine ehemalige Kollegin einmal ausdrückte.

Sie werden oftmals ausgeschlossen, damit die anderen Kinder ruhiger lernen können. Im schlimmsten Fall verbringen sie viele Schulstunden vor dem Sekretariat oder in einem Nebenraum. Die Kinder lösen Ambivalenz aus zwischen dem Wunsch, ihre Teilhabe zu ermöglichen und der Erfahrung daran zu scheitern.

Diese Ambivalenz zeigt sich auch in fünf häufigen irrtümlichen Annahmen.

Die Kinder können die Störungen einfach abstellen, wenn sie wollen. Sie können sie steuern und ihr Verhalten ist gezielt und absichtlich.	Bei Kindern mit ADHS, mit ASS oder auch traumatisierten Kindern leuchtet uns unmittelbar ein, dass ein wesentliches Merkmal von emotional-sozialen Beeinträchtigungen oder Belastungen die eingeschränkte Steuerungsfähigkeit ist.
Mit den richtigen Maßnahmen verschwindet die Störung.	Die Störungen verschwinden nicht, da sie eine psychische oder soziale Funktion haben. Wir können nur ihre Auswirkungen verringern.
Die Anzahl der Kinder mit Störungen nimmt zu.	Auch wenn wir subjektiv den Eindruck haben, so ist diese Annahme nicht richtig. Siehe dazu die Studien des RKI zur seelischen Gesundheit von Kindern. Es ändern sich aber Symptome, Schweregrade oder Art der Störungen.
Es gibt eine Ursache der Störung und diese liegt außerhalb unseres Einflusses.	Psychologisierungen, soziale Erklärungen oder Schuldzuschreibungen führen dazu, dass wir unsere eigenen Handlungsmöglichkeiten nicht weiterentwickeln. Sie verringern unsere Selbstwirksamkeit.
Kinder mit emotionalen und sozialen Belastungen gehören nicht zu uns.	Liegt der Schwerpunkt von Schule nicht auf der Entwicklung von Persönlichkeit, seelischer Gesundheit und Zugehörigkeit, dann entwickelt sich auch die Leistung der Kinder weniger gut.